

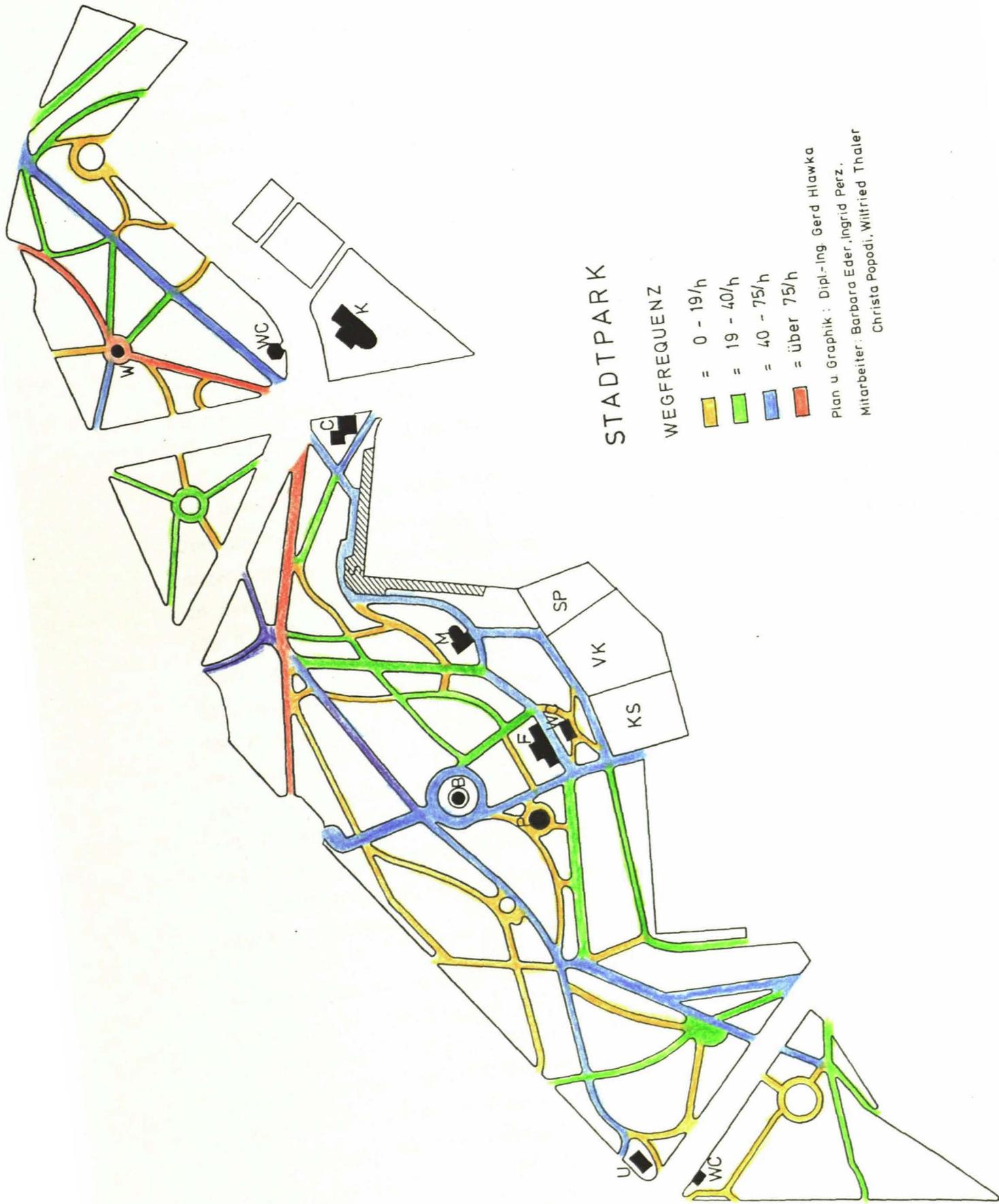
2.3. Funktion

Sehr viel, oft auch in poetischer Form, wurde im Laufe der Geschichte über Funktion und Bedeutung der Grünflächen geäußert. Erstaunlich ist dabei die Verschiedenheit der einzelnen Vorstellungen.

Aus dieser Divergenz, die auch denselben Park oder Garten, nur aus verschiedenen Blickwinkeln oder Zeitpunkten treffen kann, ergibt sich zusammen mit der momentanen und relativ neuen Betonung des sozialen und sanitären Aspekts der Verdacht, daß die Einschätzung des Sinns von Grünflächen erstens sehr subjektiv erfolgt, und zweitens daß sie wandelbar ist. Also, daß sie sich wie Stilrichtungen oder sogar parallel mit diesen zu verändern vermag.

Um über die augenblickliche Funktionszuordnung Antwort zu erhalten, wurde im Rahmen der Dissertation neben rein deduktiven Überlegungen auch eine, zwar nicht repräsentative, doch schlußendlich sehr informative Umfrage durch Studenten beider Grazer Universitäten unter Leitung des Autors durchgeführt.

Das erste Ergebnis dieser Umfrage, die in den Parkanlagen des Zentrums vonstatten ging, war die Erkenntnis, daß, was zwar schon der Augenschein verrät, aber für die Feststellung der Funktion doch von grundlegender Wichtigkeit scheint, die öffentlichen Grünflächen heute keineswegs von allen Grazern frequentiert werden. Es ist sogar eine relativ kleine Teilgruppe der Bevölkerung, die regelmäßig die Grünanlagen besucht. Laut einer wesentlich umfangreicheren Studie der Zeitschrift "Der Spiegel" aus dem Jahr 1978, die zusätzlich durch ältere und neuere Untersuchungen von Gröning, Osburg und anderen bestätigt wird, sind es zunächst die, die im engeren Stadtgebiet, vielleicht sogar in Fußgängerentfernung



STADTPARK

WEGFREQUENZ

- = 0 - 19/h
- = 19 - 40/h
- = 40 - 75/h
- = über 75/h

Plan u. Graphik : Dipl.-Ing. Gerd Hlawka
 Mitarbeiter: Barbara Eder, Ingrid Perz,
 Christa Popodi, Wilfried Thaler

wohnen und die kein Auto haben....", also "in der Regel die Alten, die Alleinstehenden, vor allem die alleinstehenden Frauen, eventuell mit Kindern, die Ausländer, fast alle mit geringem Einkommen..." Für sie ist ein solcher Garten nicht nur (wie für andere "mobilere Bewohner) Stätte der Tages- bzw. Feierabend-erholung, sondern auch der Wochenenderholung. Dazu kommen die in seiner Nähe Arbeitenden oder, wie in Graz, Studierenden, die oft keine andere Möglichkeit haben, ihre Mittagspause im Freien zu verbringen, "So heterogen", schreibt der Spiegel weiter "diese Gruppen sein mögen, für alle gilt, daß sie durch das Wohnen, Arbeiten, Erledigen in der Innenstadt ganz spezifischen Belastungen ausgesetzt sind, die in dieser Form und Intensität nur dort auftreten und zu denen ein Ausgleich erforderlich ist".

Was der Spiegel vergessen hat, ist die große Gruppe der nur Durchgehenden, jener Leute, die den Park nur benützen, um einen angenehmen grünen Verbindungsweg zwischen zwei Zielen zu haben. In den kleineren Anlagen, und wegen seiner besonderen Lage als Riegel zwischen Innenstadt und Stadterweiterung auch im Stadtpark, ist diese Kategorie sogar in der Überzahl. Durch sie wirken manche Parkteile auch wochentags und bei schlechtem Wetter überraschend gut frequentiert. Eine direkte Folge dieser Erkenntnis war eine zusätzliche wegspezifische Frequenzzählung im Stadtpark, die nebenbei eine überraschend genaue Übereinstimmung mit dem Ausbaugrad der einzelnen Gehflächen ergab. Offenbar ist diese Durchgangsfunktion, sozusagen als Grünverbindung, vom Stadtgartenamt beim Wegebau richtig erkannt und berücksichtigt worden.

Es wäre aber ein krasser Irrtum anzunehmen, daß diese genannten Benutzergruppen nun auch bereits identisch wären mit der großen Gruppe derer, die Parks an und für sich für wichtig halten, hochschätzen und erbittert gegen alle Angriffe verteidigen. Diese Personengruppe ist viel größer, ja dürfte die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Nicht selten ergreift jemand Partei für Grünflächen, der mit Sicherheit jahrelang keine betreten hat.

Das hat schon vor langer Zeit auch die Politik entdeckt und entsprechend reagiert. In einem Werk über die Grazer Gründer- (12)zeit steht der bemerkenswerte Satz, daß das Jahr 1866, in dem der Ankauf des Hilmteiches durch die Stadtgemeinde erfolgte, als Beginn einer planmäßigen Grünflächenpolitik zu bezeichnen sei. Legt man die Betonung des Wortes Grünflächenpolitik auf Politik, so stimmt der Satz, denn ungefähr seit damals wurde auch in Graz die Beziehung der Bürger zu ihren Parks und Gärten bewußt im politischen Machtkampf eingesetzt.

An anderen Orten war dies natürlich auch und schon viel früher der Fall. Man denke, um ein prominentes Beispiel zu zitieren, an die von Shakespeare geschickt gebaute Leichenrede Marc Antons am Leichnam von Cäsar. Das letzte und wirksamste Argument dieser Rede ist die Mitteilung, daß Cäsar dem Volke seine Gartenanlagen zur freien Benützung überlassen habe. . Daraufhin sind wirklich alle von der Integrität Cäsars überzeugt und brechen auf, um Brutus und die Verschwörer festzunehmen. Das ist aber nur ein Beispiel von vielen. Sir Robert Walpole meinte schon 1731 zur jungen Königin Karoline, der Frau von George II. als sie ihn fragte, was es wohl kosten würde, Kensington Gardens für die Öffentlichkeit zu sperren, in schlagfertiger Doppelsinnigkeit: "Only three crowns". (13)

Sehr oft diente schon die Schaffung neuer Parkareale oder die Verbesserung von bestehenden der Profilierung einer ehrgeizigen Person oder der Imageverbesserung einer ganzen Partei. Was leider oft auch zur Folge hatte, daß nach Ausnützung des Bonus als Parkfreund, die Grünfläche selbst wieder verfiel, um dann bei passender Gelegenheit mit großem Aufwand revitalisiert und der Stadt und ihren Bürgern wieder "geschenkt" zu werden.

Zuweilen treiben diese Profilierungswünsche bei gleichzeitig zu geringer Beschäftigung mit der Materie oder durch Ratlosigkeit infolge

mangelnder Zielvorstellungen, gar seltsame Blüten. Eine schon in den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts entstandene Idee, die aber erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt erlebte und noch heute in den Köpfen mancher unruhiger Geister herumspukt, ist die "Aktivierung" der doch so nutzlos herumliegenden Parkflächen. Ganz die Tatsache ignorierend, daß allein der offensichtliche und rationale Gebrauchswert der Grünflächen ständig im Steigen begriffen ist und heute den zur Zeit ihrer Entstehung, allein durch die quantitative Zunahme aller Belastungen, bei weitem übertrifft. Der Gedanke vom Aktivpark hielt sich trotzdem hartnäckig bis in die Siebzigerjahre und immer wieder wurde von Kommunalpolitikern und Fachleuten verschiedener Provenienz die Forderung nach Erweiterung des Nutzungs- und Erlebnisangebotes erhoben. (14)

Verlangt wurde unter anderem die Einfügung von größeren Kinderspielplätzen, Joggingbahnen und Sportplätzen, von Minigolfanlagen, Rollschuhbahnen, Grillplätzen und anderen "zeitgemäßen" Einrichtungen. Aber auch die Aufstellung von Unmengen moderner Kunst oder die Anlage von üppig bepflanzten "modern" oder "historisch" gestalteten Schau- und Sondergärten. Es wurde argumentiert, die betreffende Anlage könne den aktuellen gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen nicht mehr entsprechen, besitze also allenfalls noch einen gewissen "musealen" Wert und sei deshalb, weil nur unzureichend in das Leben der Gegenwart "eingebunden", in ihrem Fortbestand gefährdet.

So gewichtig und überzeugend solche Argumente klingen, haben sie doch dort, wo man sie befolgte, nichts Gutes gebracht. Allzu weitgehende Zugeständnisse an den (vermeintlichen) Geschmack, an die (angeblichen) Bedürfnisse des Publikums, allzu großzügige Freigabe von Flächen oder Einrichtungen zu beliebigem Gebrauch, haben vor allem im "fortschrittlichen" Ausland die Qualität mancher Anlage erheblich gemindert, zuweilen sogar das historische Konzept bis zur Unkenntlichkeit verändert. Ganz abgesehen davon, daß nach Abklingen einer dieser kurzzeitigen Modeströmungen, installiertes Gerät nutzlos herumlag und verrottete, die entsprechenden Parkflächen aber Jahre für eine notdürftige

Restaurierung brauchten. Der Höhepunkt dieser Gesinnung fiel in die Sechzigerjahre, so daß Max Bäcker 1975 in seinem "Plädoyer für Passivierung historischer Gärten und Anlagen" sagte: "Man wird das Gefühl nicht los, daß auf einmal alles, was bisher nicht untergebracht wurde, in den alten Parks zu deren Aktivierung hineingepfercht werden soll.... Statt Entrümpelung, Zerstörung durch Aktivierung! Statt Erholung,geplanter Freizeit-terror!"

Man verstehe das nicht falsch. In der richtigen Menge sind Angebote zur Aktivität in einem öffentlichen Park sicher notwendig und nicht schlecht, doch erinnern die geharnischten Forderungen dieser "Gartenfachleute" nach Sinn und Zweck im Grünen, fatal an schlechtes Gewissen gegenüber den eigenen Träumen. Außerdem bedarf es im allgemeinen solcher Anregungen nicht. Die Menschen tun ohnedies, was sie im Park zu tun wünschen, auch wenn es manchmal verboten ist, und artikulieren auf diese Weise, was sie an Aktivitäten in den Park einzubringen für richtig halten. Erstaunlicherweise gibt es übrigens fast keine grundlegende menschliche Tätigkeit, die nicht im Grünen vollzogen werden kann und auch wird. Und was noch erstaunlicher ist : die Tatsache, daß es im Grünen passiert, steigert meist den Erlebniswert. Es ist wahrscheinlich nicht notwendig eine lange Reihe von Beispielen anzuführen. Jeder kann das für sich leicht nachprüfen.

Man muß den Verantwortlichen in Graz das Kompliment machen, daß sie auf derlei kurzlebige Tendenzen nicht eingegangen sind. Wenn man aber die momentanen intensiven Diskussionen über Ökologie und Naturschutz im Park hört und rustikal umfriedete Schmetterlingswiesen angelegt werden wie in Graz, wird man andererseits den Eindruck nicht los, daß trotzdem eine gewisse Unsicherheit bei den Zielvorstellungen herrscht. Das ist erstaunlich, denn Grünflächen sind Dinge, die den Menschen seit Anbeginn seines Seins begleiten, und man sollte

meinen, daß er inzwischen damit umgehen könne. Warum also diese Unbeholfenheit, was erwartet man von Grünflächen? Fragt man einen Wissenschaftler, bekommt man ungefähr folgende Antwort:

"Sie erfüllen bestimmte stadthygienische und städtebauliche Funktionen. Man denke an kleine punktuelle Klimaverbesserungen durch Staubbindung, Temperaturlausgleich, Erhöhung der Luftfeuchtigkeit und Förderung der Durchlüftung, an Lärm- und Sichtschutz durch Trennung bzw. Abschirmung unterschiedlicher Funktionsbereiche (Wohnviertel, Verkehrsanlagen, Verkaufszentren) aber auch und das ist sehr wichtig, an die Gliederung von Stadtteilen oder Stadttagglomerationen. Als Elemente gewachsener Städte markieren sie bestimmte Linien und Phasen der geschichtlichen Entwicklung und fördern dadurch Orientierung und Identität". (15)

So weit, so gut. Aber ist das schon alles? Offensichtlich nicht, denn was wäre dann mit den Parkanlagen, die aus Schloßgärten oder schon vor der Zeit der großen Bevölkerungsverdichtung in den Städten entstanden sind. Vielleicht gibt das Ergebnis der angeführten kleinen Umfrage etwas besser Auskunft.

In der Liste des daraus zusammengestellten Erwartungskataloges rangieren "Erholung" (vom Staub und Lärm der Straße, auch durch "körperliche Bewegung") und Ruhe (vom Alltag und seinen Belastungen) ganz weit vorne, dann folgen "Genießen" (den malerischen Charakter der Anlagen, die Schönheit der Natur, die angenehme Stimmung), "Naturerlebnis" (den jahreszeitlichen Wechsel) und "Kontemplation". Bedürfnisse wie "Geselligkeit" und "Bewegung" hatten meist, besonders bei älteren Menschen, geringe Bedeutung. Diese Anliegen werden offensichtlich woanders, in kulturellen Veranstaltungen, auf Sportplätzen oder in Fitnesscentern befriedigt.

Wie schon lange bekannt, haben dieselben Bedürfnisse auch beim Wohnverhalten der jetzigen Gesellschaft Priorität. Ein Anspruch, den die städtebauliche Planung z.B. durch "Verkehrsberuhigung" von Wohnbereichen zu erfüllen sucht. Andererseits ist heute die Planung von öffentlichen Bereichen ebenso entschieden darauf ausgerichtet, Aktivität zu erzeugen, wenn nicht gar zu erzwingen. Dadurch entstand und entsteht eine immer stärkere Polarisierung von öffentlichem und privatem Bereich, was aber vielen Menschen

einfach die Möglichkeit nimmt, sich auch im Freien einmal auszu-
ruhen. Hier können aber die Parkanlagen einspringen, und hier
liegt auch ihre Stärke. Trotz dieser einfachen und schon weit
verbreiteten Erkenntnis, ist überraschenderweise trotzdem immer
eine gewisse Ratlosigkeit bei der Gestaltung
zurückgeblieben. Es hat sich nämlich gezeigt, daß auch ein
konsequentes und vernunftgeleitetes Eingehen auf diese
rationalen Bedürfnisse eine gewisse Verflachung, eine
funktionelle Platttheit gebracht hat und kein befriedigendes
Ergebnis in der Gestaltung. Es blieb ein unbekannter Rest,
ein gewisses Unbehagen.

Das ist nun aber keineswegs verwunderlich. Der ehemalige Grazer
Stadtgartenamtsdirektor Traugott Hanke wurde einmal von einem
ausländischen Kollegen gerügt, daß er in so bewegten, sentimental
Worten über seine Grünanlagen spreche. Worauf ihm Hanke erwiderte:
"Wie denn sonst soll ich darüber sprechen? Ich bin ja nicht Chef
der Kanalbrigade". (16)

Es ist aber wirklich erstaunlich, mit welcher Ausschließlichkeit
lange Zeit nur vernünftige Motive in Diskussionen über Grünflächen
akzeptiert wurden. Nur die rationalen Argumente wurden ernst genommen,
der Rest bestenfalls geduldet, meist aber geflissentlich übergangen.
Erst in letzter Zeit hat sich, besonders im Ausland, eine rege
geführte Ästhetik-Diskussion entfaltet. Man ist in Fachkreisen
langsam soweit, einzusehen, daß die irrationalen Werte einer
Grünfläche die realen und meßbaren bei weitem übertreffen.

Genaue wissenschaftliche Untersuchungen stehen noch aus, doch
darf deduktiv, und es klingt eigentlich wie eine Binsenweisheit, eine
Wechselwirkung zwischen Psychischem Wohlbefinden und Grünfläche
vermutet werden. Und dies ist mit Sicherheit der wichtigste Grund
für die Entstehung aller von Menschenhand geschaffenen Grün-
flächen, mit Ausnahme der rein nutzungsorientierten, wie Gemüse-
gärten oder Flächen der Landwirtschaft. Allerdings ist das sehr
wenigen Menschen bewußt, ja der Wunsch nach dem Grün wird in der
Regel im Nacheinander mit städtebaulichen, sozialen und hygienischen
Bedürfnissen rationalisiert.

Ein extremes Einsetzen dieser Haltung ist zeitlich bei uns ungefähr mit den ersten Forderungen nach Aktivparks gleichzusetzen und erlebte seine Blüte in den Nachkriegsjahren.

Inzwischen ist die Welle der Parkaktivierung aber nun bereits abgeklungen und hat anderen Rationalisierungsvehikeln Platz gemacht. Im Moment ist es z.B. der Umweltschutz, die Ökologie, der Naturschutz oder eine Mischung aus alledem, die herhalten müssen, um zu erklären warum wir ohne unsere Gärten nicht leben wollen.

Das mag provokativ klingen, doch ist einer bedrohten Umwelt oder sterbenden Wäldern mit ökologischen Spielereien im Park nicht zu helfen. Sie bergen bloß die Gefahr der Gewissensberuhigung. Natürlich ist die Gesamtheit der Innenstadtgrünflächen ökologisch bedeutsam, jeder noch so kleine grüne Fleck ist ökologisch bedeutsam. Doch wie sehr, läßt sich leicht aus einem Größenvergleich der 40 ha Parkfläche mit den Tausenden ha, der die Stadt umgebenden Wiesen und Wälder ablesen. Wobei vor allem letztere in katastrophalem Zustand sind und viel stärker unsere Aufmerksamkeit verdienen. (17)

Aus diesen und vorher genannten Gründen ist auch die 1988 begonnene unter Naturschutz-Stellung der Grünflächen übertrieben bis widersinnig. Parks sind irrationalen Impulsen gehorchende Kunstprodukte - es gibt ja nicht zufällig den Begriff Gartenkunst - und werden durch zu starke Natürlichkeit nur banalisiert, ohne daß irgend jemand einen entscheidenden Vorteil davon hätte. Es darf vermutet werden, daß viele, die diese Naturschutz-Maßnahmen unwillkürlich gut heißen, nicht informiert sind, was sie im Effekt bedeuten.

In allen Paragraphen des Naturschutzgesetzes und allen Anweisungen der daraus abgeleiteten Naturschutzverordnungen steht die Vegetation im Vordergrund. Sie soll sich, von Menschenhand und Umwelteinflüssen möglichst ungestört, entwickeln können. Es darf unter anderem das Gras nicht zu oft gemäht werden, es muß das Laub über den Winter liegen bleiben und es soll, zumindest in Teilbereichen, der Wiesencharakter intensiviert werden. So wie auf bäuerlich extensiv genutzten Flächen außerhalb der Stadt.

Hier liegt aber der Irrtum. Die städtischen Parks sind nicht als unberührte Vegetation gedacht, und es wäre ein tragischer Irrtum, sie jetzt auf Grund einer plötzlichen Umweltbesorgnis dazu machen zu wollen.

Selbst der Schloßberg als Grünfläche ist nicht reine Natur, auch er ist reines Menschenwerk. Fuhre um Fuhre wurden Erde und Pflanzen von Menschen hinaufgeschafft, die eine Verwirklichung ihrer Ideen suchten. Diese vergleichsweise kleinen Areale jetzt unter dem Eindruck von Umweltkatastrophen zur eigenen Gewissensberuhigung zu einer ökologischen Insel der Seligen umfunktionieren zu wollen, verrät Mißverständnis.

Auch ist die Vegetation für ökologische Vorhaben ungeeignet. Mehr als die Hälfte der Pflanzen des Stadtparks hat es vor ein paar hundert Jahren in Österreich noch gar nicht gegeben, und ein Großteil würde ohne menschliche Obhut überhaupt nicht gedeihen.

Eine landschaftliche Idylle wird sich durch den Naturschutz auch nicht einstellen, denn sie ist in Parks immer Ergebnis menschlichen Eingreifens, und eine grüne Lunge wird der naturgeschützte Park um nichts mehr sein, als der nach seinen ursprünglichen Intentionen gestaltete künstlerische. Es würde lediglich eine ihres Gehalts an Gefühl beraubte Grünfläche übrig bleiben, die zwar ungemein natürlich, ökologisch und pflegeleicht sein mag - letzteres wird übrigens durch neuere Untersuchungen immer öfters in Frage gestellt (18) - aber im Gegensatz zur Umwelt derb und unkultiviert inmitten des höchst diffizilen Stadtgefüges liegt. Auf den Irrtum mit der Natürlichkeit konnte man nur kommen, weil hier der Künstler statt mit Farbe und Pinsel, mit Pflanzen "nach der Natur" gearbeitet hat. Es ist kein Zufall, daß der Verfasser des ursprünglichen Stadtparkplans, Matthey Guenet, ein Maler war. Parks sind Verkörperung von Idee, subtiler Ausdruck menschlichen Geistes und Seelenhaftigkeit. Nur der Mensch ist überhaupt imstande, Parks zu ersinnen und sie mit Genuß zu benutzen.

Parks und Gärten sind Kunstwerke, Kunstwerke der Zeit, in der sie konzipiert und verwirklicht wurden, und als solche müssen sie auch behandelt werden. Kunstwerke, die sich zwar notgedrungen ständig ändern, aber doch einen unveränderlichen Inhalt an Geist und Stil besitzen, den es in erster Linie zu erhalten gilt.